

Zwei Seiten einer Medaille

Musikfest Big Band und Hilliards:
Das Stuttgarter Musikfest zeigt
Kontraste. *Von Clemens Haustein*

Der Kontrast könnte kaum größer sein. Hier im Theaterhaus die ausgelassen rockenden Sänger und Musiker bei „Messias Superstar“, dort in der Johanneskirche vier mönchisch wirkende Herren, die ein wenig reserviert ins Publikum blinzeln und verträumt an den Rosen schnuppern, die sie am Ende ihres Konzertes überreicht bekommen. Hier Erregung, da musikalische Introvertiertheit, und beides überzeugt – nach den Konzerten muss man den Versuch aufgeben, einem der beiden Pole den Vorzug zu geben.

Das mag weniger am Hilliard-Ensemble liegen, das seit 35 Jahren Vokal-Polyphonie in Perfektion darbietet, als eher an der großen Unbekannten des Abends, dem Arrangement-Experiment „Messias Superstar“. Was würde sich wohl hinter diesem „Messias“ für die jüngere Generation verbergen? Keine halbe Sache, wie schnell klar wird. Unter der Federführung von Klazz-Brother Tobias Forster ist eine Neufassung entstanden, die nicht an der Händel'schen Vorlage kleben bleibt. Der gewaltige Oratorientempel wird gleichsam zum Einsturz gebracht und mit überbordender Spielfreude wieder neu zusammengesetzt. Und das unter Zuhilfenahme fast sämtlicher Möglichkeiten, die die sogenannte U-Musik zu bieten hat. Inspiration geben Händels Themen und Motive, in der Behandlung nehmen sich die Arrangeure jedoch sämtliche Freiheiten.

Da rasselt es kubanisch, da zieht beim „Halleluja“ der Funk ein und immer wieder prazt die Big-Band dazwischen. Selten nur, dass die Bearbeitung in seichten Sakro-Pop abdriftet. Gefährlich wird es da zum Beispiel beim sanften „Comfort ye“, wo die ins Mikrofon gehauchten Querflöten-Töne ein wenig zu stark an Pfadfinder-Gottesdienst denken lassen. Im Ganzen entsteht eine Stilmixtur, bei der man sich immer wieder verwundert fragt, wieso dieses Nebeneinander so gut funktioniert.

Einen großen Anteil am Gelingen des Abends hat die Überzeugungskraft der Interpreten. Die beiden Klazz-Brothers Tobias (Klavier) und Kilian Forster halten den gewaltigen Laden aus Chor, Big Band und Solisten souverän beisammen. Die Sopranistin Loraine Hinds, die intonationssicherste der Gesangs-Solisten bezaubert mit enormem Charme, Jazz-Sängerin Ulla-Bräuer ist dagegen eher für die raueren Partien zuständig. Ihre stärksten Passagen hat sie da, wo sie stimmlich kräftig zupacken kann.

Eine halbe Stunde später heißt es stillsitzen. Ein echtes Hilliard-Programm mit Vokalkompositionen des 16. Jahrhunderts, klug kombiniert mit zeitgenössischen Werken. Bei den Hilliards leuchtet jeder der perfekt intonierten Klänge im matten Licht des Kirchenschiffs. Bei alten armenischen Kirchen-Gesängen dürfen die Meister des strahlfeinen Gesangs auch mal knödeln wie orthodoxe Popen. Doch schnell beugen sie sich wieder mit gesammeltem Gesichtsausdruck über ihre Pulte und zelebrieren den noblen Ensemblegesang.